

fiftyfifty

25. Jahrgang
März
2019

Wohnungslose von der Straße lesen.
2,40 Euro, davon 1,20 Euro für den/die VerkäuferIn

soziales/politik/wirtschaft/kunst/kultur fiftyfifty.de

„immer
geben“

Sonderbeilage
von Studierenden

„Wie der letzte Penner“

Charlie Chaplin, Daniel Craig, Steve Jobs, Sylvester Stallone ...

Viele Promis waren mal obdachlos.



Florence Hervé, Autorin, freie Journalistin und Dozentin, ist seit 50 Jahren in der Frauenbewegung engagiert.

www.florence-herve.com

Foto: Thomas A. Schmidt

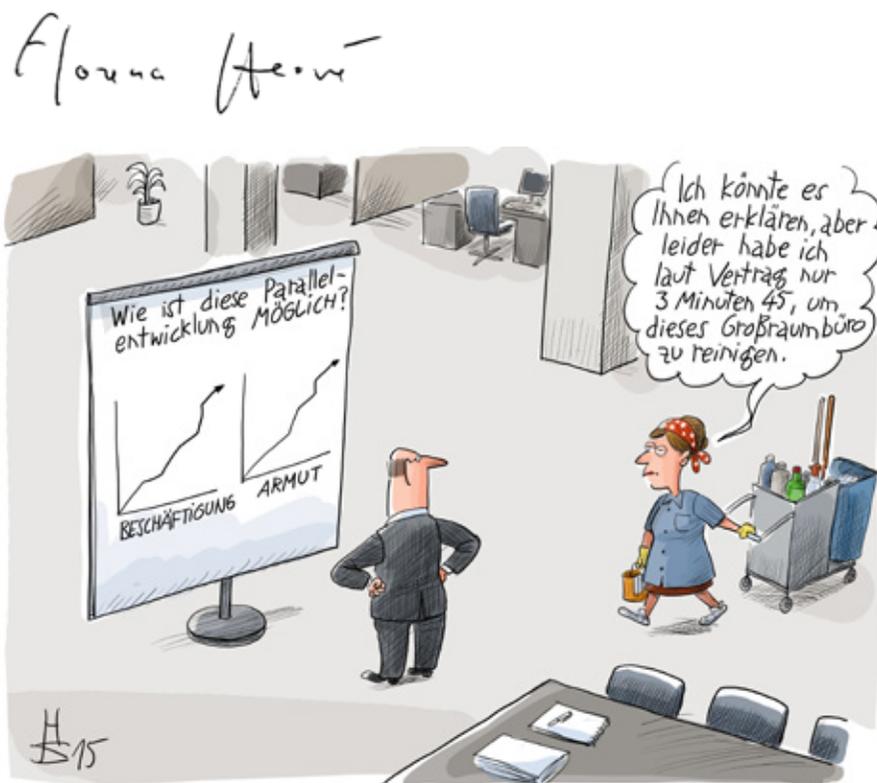
Liebe Lesende,

in diesen Märztagen steht der Internationale Frauentag (kein feministischer Muttertag!) erneut im Fokus. Abschaffen, heißt es in rechtsextremen Kreisen, „den Tag fand ich immer schon furchtbar“, erklärte Frauke Petry, dafür haben wir „wenig Sympathie“, beteuerte der Berliner AFD-Abgeordnete Martin Trefzer. Kein Wunder, geht es doch auch um das Selbstbestimmungsrecht der Frau. In Berlin ist der 8. März jetzt gesetzlicher Feiertag, wie übrigens in fast 30 Ländern der Welt, in anderen Städten Streik- und Aktionstag. Und: Von New York bis Moskau, von Hanoi bis Buenos Aires, von Neu-Delhi bis Teheran, von Bamako bis Melbourne ist er ein Tag gegen Kriege, Gewalt und Armut, für Frieden und soziale Gerechtigkeit. Fest steht, ohne diesen Tag und ohne das beharrliche Eintreten von Generationen von Frauen hätte es keine Jubelfeier „100 Jahre Frauenwahlrecht“ gegeben. Trotz Behinderungen und Verboten, die vielen Aktionen und Demonstrationen des 20. Jahrhunderts haben gewirkt. Die politische Mündigkeit der Frau musste anerkannt werden. Mit dieser Gleichstellung hat sich aber längst nicht alles erledigt. Frauenbewegung passé? Von wegen!

Deutschland ist nämlich kein Weltmeister in Sache Gleichstellung. Beispiel Politik: Da stagniert es bei der Repräsentanz von Frauen. Der Frauenanteil im Bundestag stellt mit 30,7 % die niedrigste Quote seit 20 Jahren dar, bei Oberbürgermeistern erreicht er gerade 8,2%. Beispiel Lohndiskriminierung: Nach dem *Globalen Gender Gap Report 2018* des Weltwirtschaftsforums ist Deutschland von Platz fünf auf Rang 14 abgerutscht. Kinderbetreuung? Mangelhaft! Frauenrenten? Ungenügend! In den letzten Jahren sind Armut, Ausgrenzung und Obdachlosigkeit von Frauen weiter gestiegen. Sexuelle und körperliche Gewalt gegen Frauen ebenfalls. Es geht also um mehr als Quoten in Aufsichtsräten und in Führungspositionen, um mehr, als ein bisschen Beteiligung von Männern an Haushalt und Sorgearbeit. Es geht um soziale Gerechtigkeit, Menschlichkeit und Würde, um das Selbstbestimmungsrecht der Frau. Und nicht vergessen: Es geht um Solidarität. Sie ist das beste Mittel gegen Machtgier und Repressionspolitik. Sie bedeutet Zusammenhalt und Verbundenheit, Gefühl und ein Handeln, das Mut und Kraft gibt.

In diesen Märztagen werden Frauen in vielen Städten nicht zur Arbeit, zur Schule, Berufsschule oder Hochschule gehen. Sie werden die Hausarbeit liegen lassen, sich versammeln, austauschen, und für eine bessere Welt streiten. Und das ist gut so.

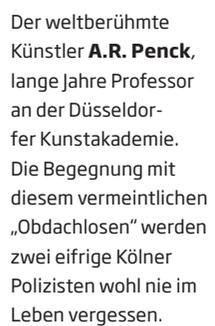
Solidarische Grüße



Karikatur: Heiko Sakurai

Wir danken allen sehr herzlich, die die Projekte von *fiftyfifty* unterstützen und unterstützt haben. Unser Spendenkonto lautet:
Asphalt e.V.,
IBAN: DE 3536
0100 4305
3966 1431
BIC: PBNKDEFF

**Prozess
gegen
fiftyfifty-
Streetworker**
12.3., 9 Uhr
Amtsgericht
Düsseldorf
(s.a. Seite 18)



Der weltberühmte Künstler **A.R. Penck**, lange Jahre Professor an der Düsseldorfer Kunstakademie. Die Begegnung mit diesem vermeintlichen „Obdachlosen“ werden zwei eifrige Kölner Polizisten wohl nie im Leben vergessen.

*Foto. Oliver Mark, Nürnberg 1994/
Wikipedia*

Promis, die früher obdachlos waren

„Wie der letzte Penner“

Wenn nicht alles Gold ist, was glänzt, dann ist bestimmt auch nicht alles Scheiße, was erst einmal ein wenig riecht ... Sie sind Weltstars, Nobelpreisträger, Hollywood-Legenden, Ikonen für Generationen. Verehrt, vergöttert, bewundert. Und sie haben eins gemeinsam mit der Person, von der Sie eben die *fiftyfifty*-Zeitung gekauft haben. Sie waren alle mal wohnungslos. Meilenweit entfernt von Glanz und Glamour.

Von Arno Gehring

Seine fettigen Haare hatten offensichtlich lange keine Bürste gesehen. Dazu das Gestrüpp, das wild in seinem Gesicht wucherte. Und der fadenscheinige Mantel, in den er sich gehüllt hatte, um seinen Rausch auf einer Parkbank auszuschlafen. „Wie der letzte Penner“, dachten sich zwei eifrige Polizisten, als sie den Mann Ende der 80er Jahre in einem Park in Köln entdeckten. Klar war: Der Typ muss jetzt aber mal sowas von kontrolliert werden! Umso überraschender, als der „Sieht aus wie ein Penner“ plötzlich 40.000 Mark aus der Tasche zieht. Und als sich ferner herausstellt, dass es sich bei dem Mann um **A.R. Penck** handelt, einen der berühmtesten Künstler seiner Zeit. Einer, der sich gerade mal einen Vorschuss für ein verkauftes Bild abgeholt und das ausgiebig gefeiert hatte.

Erst 00-Nichts, dann 007

Wie der letzte Penner! Sowas dachten wohl auch die Passanten über einen jungen Mann, der seine Nächte einst auf Bänken in Londoner Parks verbrachte. Was sie da noch nicht wissen konnten: dieser Mann wird einmal als weltberühmter Geheimagent im Auftrag ihrer Majestät unterwegs sein und in die Filmgeschichte eingehen. Damals Null-Null-Nichts, heute 007-Agent mit der Lizenz zum Töten. **Daniel Craig** heißt der englische Schauspieler und ehemalige Parkbank-Schläfer. Durch seine Rolle als „James Bond“ ist er vielfacher Millionär geworden. Von Millionen Menschen weltweit vergöttert. „Ich habe furchtbare Dinge getan, um zu überle-



Bevor seine große Karriere begann, lebte Hollywoodstar Sylvester Stallone eine Zeit lang mittellos auf einem New Yorker Busbahnhof.

ben, ich hatte kein Geld“, hat er einmal in einem Interview gesagt. Auf Parkbänken muss er heute wohl nicht mehr schlafen. Und wenn, dann mit Martini-Dry-Restfahne und in knitterfreien Maßanzügen von der Bond-Street. Der smarte Craig - nicht der einzige, der es vom obdachlosen, armen Menschen zum Weltstar gebracht hat.

US-Superstar **Sylvester Stallone** - wie man es hollywood-mäßig von ganz unten nach ganz oben schafft, hat er als Box-Legende „Rocky“ demonstriert. Ein Welterfolg. Aber eben nur ein Film. Sich im echten Leben durchboxen findet meist da statt, wo keine Kamera läuft. Beim jungen, damals völlig unbekanntem Stallone, war das u. a. ein New Yorker Busbahnhof. Dort wohnte und schlief er, nachdem er obdachlos geworden war, weil er seine Miete nicht mehr zahlen konnte. Aus Geldmangel verkauft er sogar seinen Bullmastiff-Hund „Bitkus“, der mit ihm durch dick und dünn gegangen war. Etwas, was Obdachlose sonst eher wohl nicht tun. Ein filmreifes Happy-End für beide gab es dennoch. Als Stallone sein Drehbuch für Rocky I. endlich an Hollywood verkaufen konnte, holte er sich den Hund für 3.000 Dollar zurück. „Bitkus“ wird sogar eine Art Filmstar, spielt in zwei Rocky-Filmen mit.

Für immer „The Tramp“

Charlie Chaplin, Gigant des Stummfilms. Hollywood-Ikone. Einer, der wie kaum ein anderer die Menschen zum Lachen gebracht und zu Tränen gerührt hat. Und einer, der eine Jugend verbracht hat,

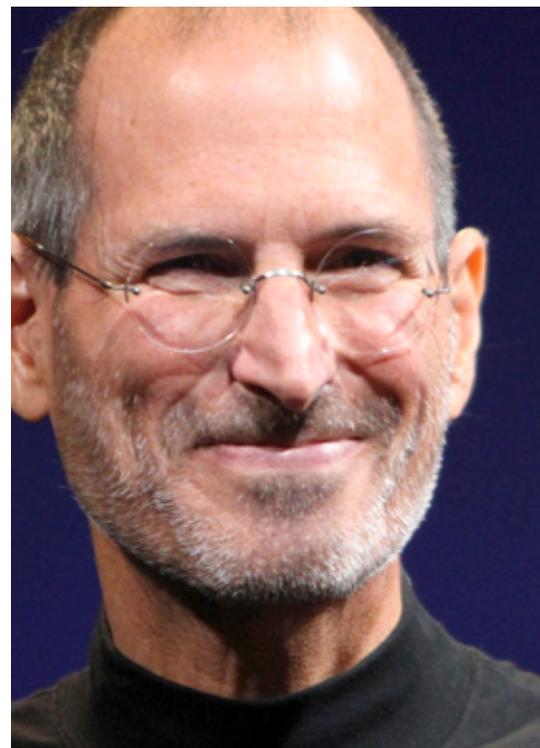
in der es nicht viel zu lachen gab. Sein Vater stirbt früh an Alkoholsucht, seine Mutter wird immer wieder in Nervenheilanstalten eingewiesen. Charlie landet mit seinem jüngeren Halbbruder Sydney in einem Waisenhaus, treibt sich dann lange mittellos auf Londons Straßen rum und schafft es doch zum berühmtesten Filmkomiker aller Zeiten. „The Tramp“ heißt seine Paraderolle. Ein sympathischer Verlierer, dem nie was bleibt. Außer seiner Würde. Im wahren Leben war das schon etwas mehr. Als Chaplin 1977 stirbt, hinterlässt er ein Vermögen von 100 Millionen Dollar.

Guck mal, Steve Jobs sammelt mal wieder Pfandflaschen ...

Sagenhafte 8,3 Milliarden Dollar beträgt das Vermögen des US-Unternehmers Steve Jobs, als er im Jahre 2011 stirbt. Apple-Mitbegründer, Guru der Computer-Industrie. Keine Person, die man mit dem Begriff Armut oder Obdachlosigkeit in Verbindung bringen würde. Kaum vorstellbar ein Satz wie: „Guck mal, da ist der Steve Jobs, der sammelt mal wieder Pfandflaschen ...“ Aber genau das musste er tun, um als junger Student überhaupt irgendwie an Geld zu kommen. Die Parkbank blieb ihm erspart. Er nächtigte immer wieder bei anderen Freunden auf dem Boden. Warmes Essen für umsonst gab es einmal in der Woche. Dazu lief er meilenweit quer durch die Stadt zu einem Hindu-Tempel. Auch wohl, weil er damals schon Vegetarier war.

Waren vor ihrer Karriere zeitweise wohnungslos: Daniel Craig, Halle Berry, Steve Jobs, Benjamin Franklin, Günter Grass

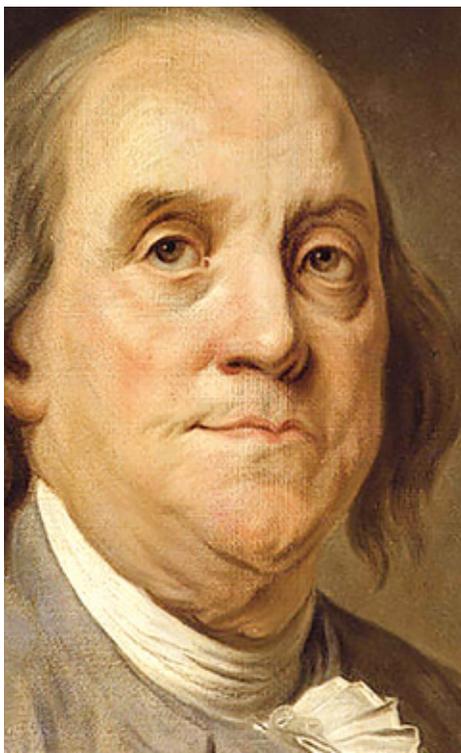
Daniel Craig bei der Australischen Premiere von Skyfall im State Theatre Sydney (2012). Foto: Liam Mendes / Wikipedia
Halle Berry, Foto: Gage Skidmore / Wikipedia
Steve Jobs, Foto: Matt Yohe / Wikipedia



Colonel **Harland Sanders** - dieser Mann war bestimmt kein Verfechter der fleischlosen Ernährung. Und ohne ihn wären Millionen Hühnchen nicht als paniertes Klein-Klein in Pappeimern geendet. Aber immerhin: früher kaum was zu beißen, zuletzt über 20.000 Restaurants weltweit: Der „Colonel“ gründete 1952 Kentucky Fried Chicken, kurze KFC. Da war er schon 62 Jahre alt und zuvor den Großteil seines Lebens ohne Wohnung gewesen. Er schlief in einem Auto, klapperte tagsüber viele Jahre erfolglos Restaurants ab, denen er sein Chicken-Rezept verkaufen wollte. Noch heute zierte sein Konterfei jede KFC-Tüte.

Die Liste der ehemaligen „Penner“ - sie lässt sich fortsetzen. Auch in Düsseldorf. Ganz und gar nicht nobel lebte der spätere Nobelpreisträger für Literatur, **Günter Grass**, während seiner Jahre in der NRW-Landeshauptstadt. Mittellos wie sein (später ebenfalls) weltberühmter Freund, Nagelkünstler **Günther Uecker**, schlief Kunststudent Grass aus Geldmangel in einem Heim der Armen-Brüder des Heiligen Franziskus in Düsseldorf-Rath. In New York verbrachte „Bond-Gespielin“ („Stirb an einem anderen Tag“) und Oscar-Preisträgerin **Halle Berry** Ende der 80iger Jahre ihre Nächte in einem Obdachlosenheim. Rock-Ikone **Patti Smith** schlief dort auf Straßen, in Parks und in der U-Bahn. Und auch ein bedeutender amerikanischer Politiker gehört dazu. Nein, nicht Donald Trump. Der wurde ja bekanntlich mit dem goldenen Löffel im Mund geboren. Es war **Benjamin Franklin**, einer der Gründerväter der USA, der sich eine Zeit ohne Obdach durchs Leben schlagen musste. Wie der letzte Penner. Und mal ganz nebenbei: Hat eigentlich jemand die Hausnummer von Jesus? ff

Benjamin Franklin, Ölgemälde (um 1785) von Joseph Siffred Duplessis. Foto: Wikipedia
Günter Grass (2006). Foto: Wikipedia



zwischenruf

von olaf cless

Dachmarke trifft Dachschaden

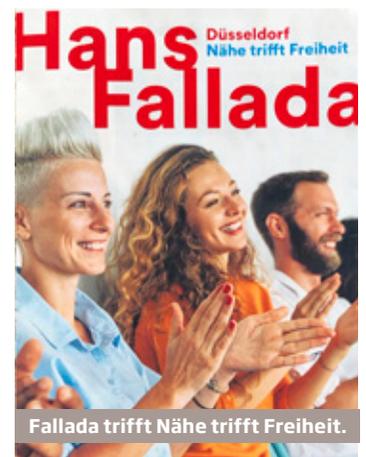
Düsseldorf heißt jetzt *Düsseldorf – Nähe trifft Freiheit*. Vor rund zwei Jahren hat es angefangen. Da erhielt die Stadt einen, wie Werbemenschen sagen, „neuen Markenauftritt“. Der vorherige lag noch nicht lange zurück und hatte eine halbe Million gekostet: Es war dieses sogenannte „Smiling D“, das alle offiziellen Druck-

sachen verunzierte – eine „Dachmarke“ (noch so ein Wichtiguebegriff), die vielen eher wie ein Dachschaden vorkam. Dann folgte also die „Neupositionierung der Marke Düsseldorf“ mit allem Drum und Dran: mit dem sonderbaren Slogan, pardon: dem Claim „Nähe trifft Freiheit“, in der englischen Version „Live close Feel free“ (kennt jemand die französische? Immerhin sind wir doch gemäß

einem alten Claim „Klein-Paris“); mit einem Designkonzept, einem Markenhandbuch sowie, jawohl, einer „Markenarchitektur“. Eine eigene Schrift wurde eingeführt, und wenn die rote Typographie immer haarscharf bis zum Rand reicht, steckt da ganz große Philosophie dahinter: es verkörpert „die Idee der Freiheit“. Wichtig auch, dass die Phrase „Nähe trifft Freiheit“ stets blau auftritt. Vermutlich, weil die Kreativen es im entscheidenden Meeting auch waren.

„Nähe trifft Freiheit“ – mal abgesehen davon, dass Nähe und Freiheit gar keine Gegensätze sind, die sich erst „treffen“ müssten: Warum bitte zeichnet sich gerade Düsseldorf durch „Nähe“ und „Freiheit“ aus und nicht auch 99 Prozent aller anderen Großstädte? Die Stadtmarkenphilosophen von www.stadtmarkeduesseldorf.de beantworten die Frage, indem sie sie ignorieren und ihr Mantra herunterbeten: „Düsseldorf ist die Stadt, in der man sich immer verbunden fühlt – mit der Welt und miteinander. Denn hier vereinen sich das Gefühl großer Nähe und Gemeinschaft mit dem Flair und den nahezu unbegrenzten Möglichkeiten einer Metropole zu einem einzigartigen Lebensgefühl.“

Als es losging mit der neuen „umfassenden Markenstrategie“, meinten Beobachter: „In etwa zwei Jahren wird man sehen, wie sich das Erscheinungsbild der Stadt entwickelt hat.“ Und in der Tat, jetzt kann man endgültig sagen: Es nervt. Es nervt, wenn ein Flyer des Umweltamts „Abfalltrennung leicht gemacht“ propagiert und hinzufügt: „Nähe trifft Freiheit“. Es nervt, wenn in der Ankündigung eines Kulturinstituts nicht nur Markus Lüpertz Michelangelo trifft, sondern Nähe auch Freiheit. Und nur noch peinlich ist es, wenn eine Literaturreihe der Stadtbüchereien unter den Lettern daherkommt: „Hans Fallada Düsseldorf Nähe trifft Freiheit“. Fazit: Freiheit ist immer Freiheit von der Markenarchitektur.





KLIMASCHUTZ.

Was können wir dazu beitragen, jeder von uns?

„Wenn wir eine globale Katastrophe verhindern wollen, müssen wir irgendetwas Radikales tun - und ich meine wirklich TUN.“
Stephen Emmott

N

nach Schätzungen der UN werden sich im Jahr 2050 etwa neun bis zehn Milliarden Menschen den Globus teilen - zwei bis drei Milliarden

mehr als heute. Die Menschheit wächst dramatisch, zugleich hält sie sklavisches am Konzept eines stetigen Wirtschaftswachstums fest und verbraucht dabei weit mehr Ressourcen als die Erde regenerieren kann. Die Folgen für Umwelt und Klima sind verheerend. „Wir durchlöchern die Erde auf der Suche nach Metallen für Handys und Co., verheizen klimaschädliche Kohle und schmeißen tonnenweise Plastikmüll ins Meer. Wir gehen mit der Welt um, als hätten wir eine zweite im Keller“, bringt es die BUND-Jugendorganisation auf den Punkt. Überträgt man den ökologischen Fußabdruck Deutschlands auf die gesamte Weltbevölkerung, so bräuchten wir sogar drei Erden, um unsere Bedürfnisse langfristig zu befriedigen. Konzepte für eine alternative Ökonomie, nachhaltig und zugleich in der Lage, unseren zivilisatorischen Standard zu sichern, sind nicht in Sicht. Was tun? Wir müssen unser Verhalten ändern. Jeder Einzelne von uns, überall auf der Welt, in jedem erdenklichen Bereich. Sicher, Privathaushalte machen nur den geringeren Teil der Kohlendioxidemission und Umweltschäden aus, das Gros entfällt auf Industrie und Verkehr. Bei Millionen Menschen summiert sich der Beitrag jedes Einzelnen aber zu gewaltigen Summen. Im privaten Bereich gibt es sehr viele Möglichkeiten, etwas für den Klimaschutz zu tun. Zwei Beispiele - Fleisch und Verkehr:

„Der Verzicht auf Schinkenbrötchen oder Hamburger ist aktiver Klimaschutz“, fasst Tanja Dräger de Teran, WWF-Referentin Klimaschutz und Ernährung die Ergebnisse der Studie **Kimawandel auf dem Teller** zusammen. Anlässlich der Weltklimakonferenz in Polen hat das *World Resources Institute* (WRI) eine Analyse vorgelegt, die zu dem Ergebnis gelangt, dass mit dem voraussichtlichen Bevölkerungswachstum auf knapp zehn Milliarden Menschen im Jahr 2050 die Nachfrage nach Nahrungsmitteln um gut 50 Prozent steigen wird - die nach Fleisch sogar um 88 Prozent. Die Auswirkungen unserer Ernährung auf das Klima sind heute schon immens. Unser Fleischkonsum und der dafür nötige Einsatz von Soja in der Tierfütterung sind entscheidend für die Größe unserer Fußabdrücke beim Ausstoß an Treibhausgasen und dem weltweiten Flächenverbrauch. Nahezu 70 Prozent der direkten Treibhausgasemissionen unserer Ernährung sind auf tierische Produkte zurückzuführen „Wenn jeder Bundesbürger nur einmal pro Woche auf Fleisch verzichten würde, könnte das zu einer jährlichen Einsparung von rund neun Millionen Tonnen Treibhausgas-Emissionen führen. Das entspricht umgerechnet 75 Milliarden PKW-Kilometern“, rechnet die WWF-Studie vor. Durch weniger Fleischkonsum könnte jeder Deutsche Treibhausgas-Emissionen in Höhe von rund 800 Kilogramm CO₂-Äquivalenten vermeiden.

Die schwedische Umweltaktivistin **Greta Thunberg** (16) beim Protest vor dem Kongresszentrum des Weltwirtschaftsforums in Davos (25. Januar 2019). Foto: REUTERS / Arnd Wiegmann

Fleischproduktion gehört nicht nur zu den größten Klimakillern, sie ist auch extrem ineffizient. Für ein Kilogramm Rindfleisch müssen 15 Kilogramm Futter produziert werden. Foto: Jeff Vanuga / USDA Natural Resources Conservation Service, Public Domain

Ein Fünftel des in Deutschland ausgestoßenen CO₂ geht auf das Konto des Verkehrs. **84 Prozent stammen direkt aus den Auspuffen von Kraftfahrzeugen.** Foto: WS-Design / fotolia

Hinsichtlich der Kalorienausbeute ist jede Form von Fleischproduktion extrem ineffizient. Im Schnitt werden mindestens sieben pflanzliche Kalorien benötigt, um eine Kalorie Fleisch zu produzieren. 40 Prozent der Weltgetreideernte und 85 Prozent der Sojaernte werden an Nutztiere verfüttert. Die produzieren daraus hauptsächlich - Exkremente. Absurd unter dem Gesichtspunkt der Welternährungssituation. Die schlechteste Ernährungsalternative aus Sicht des Klimaschutzes ist Rindfleisch. Für ein Kilogramm Rindfleisch müssen 15 Kilogramm Futter produziert werden. 40 Quadratmeter Fläche benötigt man dafür. Auf dieser Fläche könnte man 120 Ki-

Größe Bayerns. Bei einer geringen Änderung des deutschen Fleischkonsums würden weltweit mehr als 1,8 Millionen Hektar - das entspricht der Größe Sachsens - an Flächen frei für andere Nutzungen. Übrigens ist die Klimabilanz von Biofleisch letztlich auch nicht gut, teils sogar schlechter als bei der Massentierhaltung. Der Flächenverbrauch ist größer, die Tiere brauchen länger, um Gewicht zuzulegen und setzen dadurch auch mehr Methan frei. Auch die Bio-Haltung schadet Böden, Wasser und Vegetation.

Statt Getreide, Soja und Wasser erst an Tiere zu verfüttern, um sie anschließend zu schlachten, ist es viel ökonomischer, Menschen direkt pflanzlich zu ernähren. Man muss nicht Vegetarier oder Veganer werden. Wer sich ausgewogen und fleischreduziert ernährt, erspart dem Weltklima rund 400 Kilogramm CO₂ im Jahr. Wir müssen weg von der Tierhaltung, hin zu einer effizienten Verwendung pflanzlicher Kalorien. Weniger Fleisch, aber auch weniger Lebensmittelverschwendung. Für hunderte von Millionen Verbrauchern scheint Essen mittlerweile zu einer Freizeitbeschäftigung, zu einem bloßen Zeitvertreib geworden zu sein. Beredtes Zeugnis dafür: weltweit landen rund 1,6 Milliarden Tonnen Lebensmittel im Abfall. In Deutschland sind das pro Person und Jahr 55 Kilogramm. Mit Blick auf die ethischen Aspekte zögerte die britische Zeitschrift *The Guardian* nicht, Massentierhaltung als eines der „größten Verbrechen der Menschheit“ zu bezeichnen („Industrial farming is one of the worst crimes in history“).

„Weil ihr Erwachsenen auf meine Zukunft schießt, tue ich das auch.“ *Greta Thunberg*

logramm Karotten und 80 Kilogramm Äpfel ernten. Überdies stößt jedes Rind Methan aus, das als Treibhausgas nicht weniger schädlich ist als Kohlendioxid. Der Agrarsektor ist laut WRI verantwortlich für etwa ein Drittel aller klimaschädlichen Treibhausgase weltweit. Hinzu kommt der enorme Flächenverbrauch für den Fleischkonsum in Europa, vor allem für die Produktion von Futtermitteln. Oft wird er in andere Kontinente wie Südamerika ausgelagert. Allein Deutschland war zwischen 2008 und 2010 mit fast sieben Millionen Hektar an diesem „virtuellen Landhandel“ beteiligt. Dies entspricht ungefähr der

Wärmespender

Mit freundlicher Unterstützung der Stadtwerke.

Die Region Düsseldorf ist nicht nur unser Versorgungsbereich – sie ist unsere Heimat. Deshalb engagieren wir uns für die Menschen vor Ort – ganz besonders auch für die Schwachen. So greifen wir zahlreichen sozialen Einrichtungen unter die Arme. In der Hoffnung, ein wenig Halt in schweren Zeiten zu geben.

Mitten im Leben.

Stadtwerke
Düsseldorf 

Auch weit oben auf der Liste der Klimakiller steht das Auto. In den nächsten 40 Jahren werden etwa vier Milliarden weitere von den Bändern rollen. Für das Klima ein Albtraum. Gerade der Verkehrssektor heizt dem Klima gewaltig ein. Ein Fünftel des in Deutschland ausgestoßenen CO₂ geht auf das Konto des Verkehrs. 84 Prozent stammen direkt aus den Auspuffen von Kraftfahrzeugen. Wer etwas zum Klimaschutz beitragen möchte, sollte, wenn möglich, auf das Fahrrad umsteigen. Würden wir genauso viel Radfahren wie unsere Nachbarn die Niederländer - nämlich 1.000 Kilometer jährlich - und die im Auto zurückgelegten Strecken entsprechend reduzieren, könnten wir pro Jahr 10 Millionen Tonnen CO₂ einsparen. Auch öffentliche Verkehrsmittel sind dem Pkw vorzuziehen. Wer pro Tag rund 20 Kilometer Arbeitsweg zurücklegt, spart bei einem PKW-Durchschnittsverbrauch von acht Litern auf 100 Kilometer rund 640 Kilogramm CO₂ im Jahr. Wer bei einem Arbeitsweg von 25 Kilometern ein Jahr lang Bus und Bahn benutzt, statt sein Auto, kann 320 Kilogramm Kohlendioxid sowie bis zu 3.700 Euro sparen.

Wer das Auto nicht entbehren kann, macht mit einem brennstoffsparenden Fahrstil einiges gut: durch niedrigtouriges Fahren etwa, Vermeidung von unnötigem Bremsen und Beschleunigen. Fahrgemeinschaften sparen nicht nur Sprit und Geld, sie gestalten den Arbeitsweg auch unterhaltsamer. Carsharing ist eine weitere attraktive Alternative. Wer nur ab und an ein Auto braucht, um größere Einkäufe zu erledigen oder ins Grüne zu fahren, sollte diese Möglichkeit in Betracht ziehen. Und ja, ein Tempolimit auf Autobahnen ist ebenfalls sinnvoll, auch wenn die CDU-Bundesvorsitzende Annegret Kramp-Karrenbauer die Diskussion darüber als „reine Phantomdebatte“ abtut. Bei einer Geschwindigkeit von über 100 Stundenkilometern steigt der Spritverbrauch nachweislich überproportional an. Schlichte Geister ballern weiterhin über die Autobahn.

Wer das Auto nicht stehen lassen kann, sollte regelmäßig den Reifendruck überprüfen. Bereits ein um 0,5 bar zu niedriger Druck verursacht 140 Kilo mehr CO₂ als nötig. Die Unternehmensberatung McKinsey beziffert das CO₂-Einsparpotenzial durch korrekt befüllte Reifen bis 2020 auf 1,2 Megatonnen. Der ADAC schätzt, dass dabei deutschlandweit 950 Millionen Liter Diesel und Benzin pro Jahr gespart werden könnten. Einer der zahlreichen Fälle, in denen Klimaschutz auch Schonung des eigenen Geldbeutels bedeutet.

Ein besonders klimaschädliches Verkehrsmittel ist das Flugzeug. Unter den Transportmitteln ist es der größte Spritfresser und damit auch Klimakiller. Ein Flug von Deutschland auf die Kanarischen Inseln zum Beispiel verursacht pro Person knapp 1,8 Tonnen CO₂. Ein Trip mit dem Flugzeug nach New York ist sogar vergleichbar mit zwei Jahren Auto fahren. Zusätzlich wirken sich weitere von Flugzeugen freigesetzte Stoffe wie Stickoxide und Aerosole negativ

„Wer glaubt, exponentielles Wachstum könne in einer endlichen Welt unendlich weitergehen, ist entweder wahnsinnig oder Ökonom.“
Kenneth E. Boulding, US-amerikanischer Wirtschaftswissenschaftler

auf das Klima aus. Experten schätzen, dass langfristig der Flugverkehr das Klima noch mehr belasten wird als der Autoverkehr. Dabei lassen sich gerade Inlandsflüge oft vermeiden.

Aber auch bei Fernreisen sind die Bahn und sogar Reisebusse die umweltfreundlichere Wahl. Laut einer australische Studie, die soeben in der Zeitschrift *Nature* veröffentlicht wurde, schlägt die Ökobilanz des weltweiten Tourismus mit bis zu zehn Prozent zu Buche - so groß ist mittlerweile die durch Tourismus verursachte Emission von Treibhausgasen. Wer zum Beispiel ein Kreuzfahrtschiff besteigt und damit eine Woche rumschippert, könnte stattdessen auch ein Jahr lang Auto fahren. Vielleicht sollte man bei der Urlaubsplanung häufiger ein Ferienziel ins Auge fassen, das mit Bus, Bahn oder Fahrrad erreichbar ist.

Wenn es dennoch das Flugzeug sein muss, kann man sich neuerdings „freikaufen“ und den ökologischen Schaden zumindest kompensieren, indem man Projekte unterstützt, die zur Reduzierung von Treibhausgasemissionen führen. Unter www.atmosfair.de gibt es die Möglichkeit, die entstandenen Emissionen durch einen Flug berechnen zu lassen und durch Spenden auszugleichen, die in Solar-, Wasserkraft, Biomasse oder Energiesparprojekte in Entwicklungsländern fließen.

Zwei Tonnen CO₂-Einsparung jährlich, so der Weltklimarat, daran gilt es für jeden von uns sich zu orientieren, wenn wir die Umwelt nicht weiter nachhaltig schädigen wollen. Neben den genannten Beispielen - Einschränkung von Fleischverzehr und Autonutzung - gibt es jede Menge weitere Möglichkeiten, CO₂ zu sparen. Viele davon sind ganz einfach umzusetzen, senken die Lebensqualität in keiner Weise, erfordern kaum Umstellung im Alltag und sparen auch noch Geld. Informationen dazu sind leicht zugänglich z. B. über die Internetportale von Umweltorganisationen wie *BUND*, *NABU*, *Greenpeace* oder *WWF*. Zwei von drei Deutschen halten den Klimawandel für ein wichtiges Problem. Dennoch ändert sich am Verhalten nur wenig. Viele glauben, es wäre eh zu spät. In ihrer bewegenden Rede vor der UN-Klimakonferenz in Davos meinte die erst 16jährige Klimaschutzaktivistin Greta Thunberg dazu: „Selbst wenn es keine Hoffnung gibt, müssen wir etwas tun. Keine Hoffnung haben, ist keine Entschuldigung. Was wir noch mehr brauchen als Hoffnung ist Aktion. Wenn wir erstmal anfangen etwas zu tun, dann gibt es auch Hoffnung.“ **ff**
Hans Peter Heinrich

Jan de Vries
Systemischer Coach & Supervisor



- Team-, Fall- & Lehr-Supervision
- Führungs- & Fachkräfte-Coaching
- Persönlichkeits- & Karriere-Beratung

0211 - 37 21 62 Fürstenplatz 5
mail@jan-de-vries.de 40215 Düsseldorf

www.jan-de-vries.de



MICHAEL ROTH
Rechtsanwalt

Fachanwalt für Arbeitsrecht
Fachanwalt für Sozialrecht

Kühlwetter Str. 49 Tel.: 0211/62 60 44
40239 Düsseldorf Fax: 0211/62 60 47

eMail: RA-M.Roth@t-online.de



**WIR HELFEN
TIEREN IN DER NOT!**

Geschäftsstelle Clara-Vahrenholz-Tierheim
Fürstenwall 146 Rüdigerstraße 1
40217 Düsseldorf 40472 Düsseldorf
Tel.: (02 11) 13 19 28 Tel.: (02 11) 65 18 50

Spendenkonten:

(Spenden an uns sind steuerlich absetzbar)

Kreissparkasse Düsseldorf Stadtparkasse Düsseldorf
IBAN: DE 11 3015 0200 0001 0409 30 IBAN: DE 92 3005 0110 0019 0687 58

Aikido

Harmonischer Weg
der Lebensenergie
Training für Erwachsene
und Kinder

Aikido Netzwerk
Forum für Bewegung und Kreativität

Am Krahnep 13, 40229 Düsseldorf - Eller
www.aikido-net.de, info@aikido-net.de, 0211-75849450



**Kfz-Sachverständigen-
und Ing. -Büro Renken**

Mobil: 0178 - 163 68 82

- Kfz-Schadengutachten
- Kfz-Wertgutachten
- Gebrauchtwagenbewertungen
- Oldtimerbewertungen

AMTLICHE FAHRZEUGPRÜFUNGEN

Hauptuntersuchungen | Änderungsabnahmen | Gas-System-Einbauprüfungen



**BERATUNG UND
SCHUTZ IN
MIETANGELEGENHEITEN**



Oststraße 47
Tel. 0211 16996-0



Deutscher
Mieterbund e.V.

www.mieterverein-duesseldorf.de
info@mieterverein-duesseldorf.de

www.amnesty-duesseldorf.de

INFOABENDE

Informieren & Engagieren. **2019 – sei dabei!**

AMNESTY BÜRO
Grafenberger Allee 56
40237 Düsseldorf

- 07. Januar, Mo. 2019
- 11. März, Mo. 2019
- 06. Mai, Mo. 2019
- 01. Juli, Mo. 2019
- 02. September, Mo. 2019
- 04. November, Mo. 2019

ZAKK
Fichtenstraße 40
40233 Düsseldorf

- 04. Februar, Mo. 2019
- 01. April, Mo. 2019
- 03. Juni, Mo. 2019
- 05. August, Mo. 2019
- 07. Oktober, Mo. 2019
- 02. Dezember, Mo. 2019

Jeweils um 20:00 Uhr.

SPENDENKONTO
Bank für Sozialwirtschaft
IBAN: DE 233 702050 0000 8090100



TausendundeinBuch

Die etwas andere Buchhandlung

Kommen Sie zum Schmöckern.

Lassen Sie sich beraten.
Wir finden für Sie das passende Buch.



TausendundeinBuch, Inh. Petra Lorberg
Duisburg-Neudorf, Ostraße 125, Tel. 0203. 356675



Ein Spiegelbild seiner Zeit

Das „Junge Rheinland“ im Kunstpalast Düsseldorf

Arthur Kaufmann,
Zeitgenossen, 1925,
Öl auf Leinwand, 182
x 245,5 cm, Stadtmu-
seum Landeshaupt-
stadt Düsseldorf,

© VG Bild-Kunst, Bonn,
Foto: Stefan Arendt /
LVR-ZMB

Der Zusammenschluss zu Gruppen macht vieles leichter. Er dient der Klärung und Formulierung der eigenen Interessen. Zugleich sorgen die viele Stimmen leichter für Beachtung in der Öffentlichkeit. Das war auch beim „Jungen Rheinland“ der Fall. Die Gruppierung wurde, dem Gründungsauftrag der Maler Adolf Uzarski und Arthur Kaufmann und des Schriftstellers Herbert Eulenberg folgend, im Februar 1919 in Düsseldorf gegründet. Laut Satzung war „Jugend und Frische an die Stelle routinierten Malbetriebs und kleinlich naturalistischer Bildhauerei“ erwünscht. Ziel war die Positionierung „heimischer Kunst“ und die Präsenz auf wichtigen Ausstellungen. Ebenso wie alle Generationen eingeladen waren, so wurde auf stilistische Vorgaben verzichtet, schon um Konflikte zu vermeiden. Konservative Positionen waren neben avantgardistischen Strömungen vertreten. Alles in allem bestand das „Junge Rheinland“ aus rund 400 Mitgliedern.

Gerade in diesem Sammelbecken aber spiegelt sich die aufgeheizte Zeitsituation wider mit dem verlorenen Ersten Weltkrieg und der Ausrufung der Weimarer Republik. Die Grausamkeiten des Krieges und die sozialen Missstände trafen auf Aufbruchstimmung und das Dekadente der Großstadt - und das alles, während die künstlerischen Avantgarden rasch aufeinander folgten. In Deutschland waren dies so konträre Haltungen wie Expressionismus, Dadaismus, Surrealismus, Verismus und

die Neue Sachlichkeit. Und auch wenn das „Junge Rheinland“ bis 1932 als Ausstellungsgemeinschaft in Erscheinung trat, begannen bereits Anfang der 1920er Jahre Streitereien und Abspaltungen mit den Austritten wesentlicher Akteure.

Dies ist nun der Subtext des Porträtbildes „Zeitgenossen“ von Arthur Kaufmann. Vorbild war das Gemälde „Au rendez-vous des amis“ (1922) von Max Ernst, der selbst aber, in Köln wohnend, nicht Eingang in Kaufmanns Gemälde fand. Noch mehr fehlt der Gründer Adolf Uzarski: Er wollte nicht in einem Bild mit Gert H. Wollheim erscheinen. Aus den anfänglichen Freunden waren Gegner geworden, seit die Kunsthändlerin Johanna Ey, in deren Räumen sich das Büro des „Jungen Rheinlandes“ befand, vor Kunstinteressenten Wollheim gegenüber Uzarski angepriesen hatte und Wollheim mehr und mehr zum Wortführer der Gruppe wurde. Im Bild lassen sich mehrere Parteien ausmachen. Der vordere Halbkreis - mit der „Mutter Ey“ im Zentrum - zeigt die Protagonisten des „Jungen Rheinlandes“; Wollheim sitzt links außen. In der hinteren Reihe stehen unter anderem Ophey, Dix und Kaufmann selbst: Der Zusammenhalt ist noch gegeben, aber die Auflösung der Gruppe hat begonnen. Was im „Jungen Rheinland“ aber stilistisch möglich war und wie sehr die gesellschaftlichen Phänomene in der Kunst reflektiert wurden, das zeigt nun die Jubiläumsausstellung in Düsseldorf. Sehenswert! **f**

Thomas Hirsch

„Alle leben mit allen zusammen“

In Heilbronn entsteht ein Stadtquartier – das Wohngebiet Neckarbogen. Bemerkenswert: In Zeiten von Immobilienspekulationen wird hier unter Beteiligung der Bürgerschaft für alle gebaut. Soziale Vielfalt, gemeinsames Wohnen aller sozialen Schichten.

Das „Prinzip Coop“, die Idee eines gemeinschaftlichen Gestaltungsprozesses, orientiert am sozialen Gemeinwohl, wurde schon von Architekten des Bauhauses vertreten, dessen Gründung sich in diesem Jahr zum 100. Male jährt. Besonders der zweite Leiter des Bauhauses, Hannes Meyer, richtete seine Lehre und Werkstätten, Planung und Architektur radikal an der Gemeinschaft und ihren Bedürfnissen aus. Revolutionär war seine Idee eines gemeinschaftlichen Gestaltungsprozesses. Er machte die Orientierung am sozialen Gemeinwohl zum Programm. Gegen die eklatante Wohnungsnot in der Weimarer Republik gab er für alle Bauhüsler – für Architekten und Designer ebenso wie für Bildende Künstler – die Devise aus: „Volksbedarf statt Luxusbedarf“. Meyers „Prinzip Coop“ hat derzeit wieder Konjunktur. Genossenschaften, Sharing Communities, Baugruppen lassen sich von dieser Idee inspirieren. Seit Mitte 2016 entsteht in Heilbronn ein neues Wohngebiet, das an Bauhaus-Konzepte anknüpft, sie neu interpretiert und weiterentwickelt. Der erste Bauabschnitt des „Stadtquartiers Neckarbogen“



„Wir wollen keine Penthäuser, wir wollen, dass jeder aufs Dach kann“

ist Teil der BUGA Heilbronn (17.04.-06.10.2019). Auch ein Novum: ein bewohnter Modell-Stadtteil innerhalb einer Bundesgartenschau. Die verantwortliche BUGA-Architektin Barbara Brakenhoff erläutert das Grundkonzept so: „Architektur als Gesamtkunstwerk verstehen und mit anderen Künstlern und Gewerken verbinden, das ist doch eins zu eins der Bauhausgedanke.“ In der Tat: Architektur, Baumaterial, Gestaltung und Ausstattung des ersten Bauabschnitts sind getragen von den Entwicklungen der Bauhausideen und haben den Anspruch, sowohl zukunftsweisende wie auch gebrauchts-ästhetische Entwicklungen zu realisieren.

Der Gedanke, ganzheitlich zu bauen und zu leben, lag bereits der Grundstücksvergabe zugrunde. In einem interdisziplinären Wettbewerbs- und Planungsverfahren wurden die Grundstücke in Heilbronn nach Konzeption und Nutzung der Gebäude vergeben und nicht einfach an einen höchstbietenden Investor verkauft. Die Bürgerschaft war bei der Planung des Quartiers von Anfang an in einem hohen Maß beteiligt. In Informationsveranstaltungen, Bürgerwerkstätten, sowie bei Ausstellungen und Rundgängen wurde sie maßgeblich in die Planungsprozesse eingebunden. „Das ist der Garant für die Vielfalt“, erklärt Stadtplaner Prof. Franz Pesch, in dessen Händen die städtebauliche Begleitung liegt. Die Konzepte für Nutzung, Mobilität und Energie waren bei der Auswahl ebenso wichtig wie die Architektur. So sollen soziale Vielfalt und Nutzungsmischung gewährleistet werden. Die Stadtsiedlung umfasst Eigentums- und Mietwohnungen unterschiedlicher Größe. Luxuswohnungen neben kommunal geförderten Mietshäusern, Wohnkonzepte für Studenten, junge wie ältere Menschen, Kindertagesstätten, betreutes Wohnen und Inklusionsprojekte einer evangelischen Stiftung. Fast alle Arbeiten beziehen die Nutzung der Dachfläche für die Hausgemeinschaft mit ein: „Wir wollen keine Penthäuser, wir wollen, dass jeder aufs Dach kann. Das, was wir versucht haben: Alle leben mit allen zusammen, alle machen alles gemeinsam.“, erläutert Barbara Brakenhoff. Zusätzlich zu modernster Haustechnik sind

E-Mobilitätsstationen oder Bike-Sharing-Angebote einbezogen. Nach dem Willen der Kommune wird der Neckarbogen ein moderner, autoarmer Stadtteil, mit 70 Prozent Fußgänger- und Radanteil am Verkehr und Gebäuden nach neuesten ökologischen Standards, energieeffizient, barrierefrei und mit umweltschonenden Materialien errichtet.

Ein Leitgedanke bei der Konzeption des neuen Stadtquartiers ist die Inklusion, gemeinsames Wohnen von Menschen mit und ohne Behinderung. In Zusammenarbeit mit der Evangelischen Stiftung Lichtenstern wurden bereits eine Reihe von inklusiven Wohn-, Betreuungs-, und Dienstleistungsangeboten für Menschen mit Behinderung und pflegebedürftigen Menschen realisiert, die das Miteinander in der Nachbarschaft fördern und vielfältige Begegnungen ermöglichen. Dazu gehören Appartements für betreutes Wohnen, stationäre und ambulante Wohnplätze, Tagesbetreuung sowie ein inklusives Café und ein Waschsalon, die nicht nur Arbeitsplätze für Menschen mit Handicap schaffen, sondern auch Treffpunkte für das gesamte Wohnquartier. Nora Zeltwanger, zuständig für die Projektleitung des Wohnprojekts Neckarbogen, erläutert: „Es gilt einen guten Bezug zur Nachbarschaft aufzubauen (...). Es sollen Netzwerke ergründet und gepflegt werden, so dass Jede und Jeder sich mit seinen Ressourcen einbringen kann (...). Wir werden uns aktiv vor Ort einbringen, Netzwerke spinnen und mit unseren Angeboten zur Attraktivität des neuen Stadtteils beitragen.“

Zur Bundesgartenschau werden etwa 350 Wohnungen für bis zu 800 Bewohner des Stadtquartiers Neckarbogen samt Studentenwohnungen fertig gestellt sein. Etwa 150 Millionen Euro wurden für dieses Modellprojekt verbaut. Unmittelbar nach dem Ende der Bundesgartenschau will die Stadt Heilbronn ihr neues Wohngebiet Neckarbogen für zukünftig bis zu 3.500 Bewohner weiter ausbauen und damit Maßstäbe für Stadtplanung und modernes, sozial engagiertes Wohnen setzen. ff

Hans Peter Heinrich



Bauprojekt
„Neckarbogen“.
Foto: © Bundesgartenschau
Heilbronn 2019
GmbH.

neulich

Einfach zu viel

Kürzlich essen gegangen. Ganz schön schwer, hier den Überblick zu behalten. Crossover, neu-deutsch, vegan, retro, Bowl, Sousvide gegart, an Tralalarand geschäumt. Ständig wird eine neue Gourmet-Kuh durchs Dorf gejagt. Aber anscheinend nicht mehr aufgegessen. Scheint Trend zu sein. „Ist mir viel zu viel. Kriege ich ja gar nicht runter! Kann man auch gar nicht schön auf Instagram stellen.“ Halleluja! Ins Restaurant gehen und über volle Teller motzen! Das nenne ich mal Luxus. Dazu die vielen Foodporn-Kochshows im Fernsehen. Da wird mit „vollem Respekt vorm Produkt“ ein „völlig zu Unrecht in Vergessenheit geratenes Möhrchen“ in feine Streifen geschnitten, ein Blättchen gezupft und per Pinzette (muss man heutzutage wohl unbedingt in der Küche haben) auf ein kleines Häufchen Irgendwas drapiert. Das Auge isst ja mit. Gut, dass es noch nicht an allen ärmlichen Lagerfeuern dieser Welt Fernsehen gibt. Dort sitzen nämlich oft die Augen, die nicht mitessen dürfen. Und die könnten dann vielleicht auch auf die Idee kommen, dass man ein Land, in dem es so viele Lebensmittel gibt, dass man sogar richtig schön damit spielen kann, auch mal längerfristig besuchen könnte. Und dann essen sie uns womöglich noch das „Bisschen“ vom Teller weg. Will man sich ja gar nicht vorstellen. arno gehring



fiftyfifty hilft EU-Armutsmigrant*innen

Unser Straßenmagazin hat frühzeitig auf die Not der Zugewanderten aus EU-Staaten reagiert und die bundesweit einmalige Beratung „east west“ mit muttersprachlicher Unterstützung (Rumänisch, Bulgarisch, Polnisch, Romanes etc.) gegründet - eine Einrichtung, die von Menschen aus ganz NRW genutzt wird. Wir vermitteln in Arbeit, Wohnungen (und wenn möglich in Leistungsbezug), schulen Kinder ein und Vieles mehr.

Dafür brauchen wir Spenden:

Asphalt e.V.,

IBAN: DE 3536 0100 4305 3966 1431

BIC: PBNKDEFF



Ausweglose Verelendungsspirale

Viele EU-Bürger*innen in Deutschland erhalten gar keine Sozialleistungen

Ende des vergangenen Jahres wurde am Düsseldorfer Hauptbahnhof ein toter Obdachloser mit polnischer Staatsangehörigkeit gefunden. Kurz vor seinem Ableben wurde der Verstorbene noch in einem Krankenhaus behandelt. Laut Obduktionsbericht sei er bei ca. zwei Grad Außentemperatur „nicht erfroren“, hieß es. *fiftyfifty* hat jedoch dafür gesorgt, dass der Mann dennoch in die Kältetod-Statistik der Bundesarbeitsgemeinschaft Wohnungslosenhilfe (BAGW), einer NGO, eingegangen ist. Eine offizielle Statistik der Bundesregierung gibt es übrigens nicht. Wäre der Mann nicht Pole sondern Deutscher gewesen, wäre er vermutlich gar nicht auf der Straße gelandet - mit allen elenden Folgen, die ein solches Leben mit sich bringt, wie etwa der völlige Ruin der Gesundheit. Wäre er nicht auf diese Weise geschwächt gewesen, hätte ihm die Kälte vermutlich nicht so zugesetzt und ihn am Ende umgebracht.

Was kaum jemand weiß: Von materieller Armut betroffene EU-Bürger*innen in deutschen und anderen europäischen Metropolen erhalten kaum bis keine medizinische oder finanzielle Unterstützung. Dieser strukturelle Ausschluss von nahezu jeglichen Sozialleistungen führt in eine beinahe ausweglose Verelendungsspirale, die dann eben häufig in einem frühzeitigen Tod endet. Dieses strukturelle Versagen kann letztlich als Grund für das frühe Ableben des Mannes aus Polen herangezogen werden. Es sind also politische Gründe, die derart brutale Folgen haben. Ihren Ursprung haben sie sowohl auf EU-, Bundes- als auch auf kommunaler Ebene.

Um einen Überblick über diese komplexe juristische und politische Situation zu erlangen, ist es hilfreich, zunächst einmal die Rolle Deutschlands in der EU zu beleuchten. Allem Anschein nach profitiert Deutschland erheblich aus der Mitgliedschaft in der EU, ohne gleichzeitig die Verantwortung für krasse Armut, die es in der Gemeinschaft eben auch gibt, übernehmen zu wollen. So exportiert

Deutschland Waren an andere EU-Staaten im Wert von 750 Milliarden Euro und verdient gutes Geld. Die anderen Mitgliedsstaaten dienen als Absatzmärkte und günstige Produktionsstandorte. Gleichzeitig sucht die deutsche Wirtschaft händeringend nach billigen Arbeitskräften aus dem EU-Ausland - vom Schlachtbetrieb bis zur Altenpflege, vom Baugewerbe über die Landwirtschaft bis hin zur Reinigungsfirma. So leben derzeit fast 5 Millionen EU-Bürger*innen in Deutschland, davon alleine 867.000 polnische Staatsangehörige. Die meisten von ihnen zahlen durch ihre Lohnarbeit in die Kassen der deutschen Renten-, Arbeitslosen- und Krankenversicherungen ein. Die EU-Freizügigkeit, die den freien Verkehr von Personen und Waren ermöglicht, nutzt also der deutschen Wirtschaft erheblich. Wen interessieren da die etwa 50.000 EU-Bürger*innen, die in Deutschland wohnungslos sind.

Die meisten EU-Bürger*innen kommen, um hier zu arbeiten und nicht mit dem Plan, Sozialleistungen zu beziehen, wie es etwa von der AfD und anderen Rechten immer wieder wahrheitswidrig behauptet wird. Derartige Leistungen erhalten sie auch gar nicht. Denn Sozialleistungen (außer Kindergeld) erhalten EU-Bürger*innen nur dann, wenn sie auch arbeiten. Oder: Leistungen werden nur als *ergänzende* Leistungen gewährt, weil der prekäre Lohn nicht reicht, bzw. im Fall von Rausschmiss, nachdem entsprechende Beiträge auch während der Beschäftigung eingezahlt worden sind.

Doch nicht wenige EU-Bürger*innen insbesondere aus Osteuropa bekommen trotz Arbeit keine Leistungen, weil sie nicht gesetzlich sondern illegal beschäftigt sind und gar keine Versicherungsbeiträge abgeführt werden. Die Zustände erinnern an den Beginn der industriellen Revolution. Erbärmlich in einer Staatengemeinschaft, die sich das Wohl der Menschen auf ihre Fahnen geschrieben hat und die - siehe Brexit, Rechtsruck in Ungarn, Italien und anderswo - an der Freizügigkeit für Menschen zu zerbrechen droht.

Schöne neue EU: So leben Menschen aus Rumänien im reichen Düsseldorf. In armseligen, selbst gebauten Hütten, die dann sogar noch von der Bundespolizei zerstört wurden. Nach Intervention von *fiftyfifty* durften sie wieder aufgebaut werden. Eine erneute Räumung konnte durch Gespräche mit der Stadt Ende letzten Jahres verhindert werden

Fotos: Monica Ostendorf-Lacatusu

Schikane gegen Obdachlose

Obdachlose werden von Mitarbeitern des Ordnungs- und Service Dienstes (OSD) der Landeshauptstadt Düsseldorf bisweilen diskriminiert. Ein Vorfall am 8.11.2017 ist kein Einzelfall: Der wohnungslose Lukasz Szerla wurde wegen „Radfahren in Fußgängerzonen“ von gleich drei OSD-Mitarbeitern durchsucht. Die Leibesvisitation wurde sogar noch fortgesetzt, nachdem die rabiatischen Stadtsheriffs bereits die Gelbbörse des zu 70 Prozent schwer behinderten Polen in Händen hielten. Man drohte ihm an, die 600 Euro, die sich in der Börse befanden, eine Nachzahlung des Jobcenters und *fiftyfifty*-Geld, zu beschlagnahmen. Die kommunalen Ordnungshüter Frau Brecko und Herr Zimmermann ließen selbst dann noch nicht davon ab, als unser Klient mit einem Kontoauszug die Herkunft des Geldes belegen konnte. *fiftyfifty*-Sozialarbeiter Oliver Ongaro kam zufällig vorbei und versuchte zu vermitteln. Doch die OSDler reagierten noch aggressiver. Und: Die Mitarbeiterin Frau Brecko versetzte Oliver Ongaro mit dem Ellenbogen einen so heftigen Schlag auf das Brustbein, dass er beinahe zu Boden ging. Der Sozialarbeiter hat daher Strafanzeige wegen „Körperverletzung im Amt“ gestellt. Das Verfahren gegen die OSD-Mitarbeiterin Brecko wurde aber mittlerweile eingestellt; Oliver Ongaro dagegen hat eine Anzeige wegen Körperverletzung bekommen und muss nun vor Gericht. Körperdurchsuchungen, das Provozieren durch grenzwertige Äußerungen, die gezielte Entsorgung von Schlafsäcken oder das Beschlagnahmen von Wertgegenständen sind keine Einzelfälle. *fiftyfifty* ist dagegen häufig erfolgreich juristisch vorgegangen. Besonders die OSDler Brecko und Zimmermann fallen immer wieder durch schikanöse Einsätze gegenüber Obdachlosen auf.

**Prozess gegen
fiftyfifty-Streetworker
12.3., 9 Uhr
Amtsgericht Düsseldorf**

Während Deutschland also einerseits Geld in der EU verdient und billige Arbeitskräfte importiert, möchte die Bundesregierung andererseits, dass die armen Menschen aus dem EU-Ausland Deutschland verlassen und entzieht ihnen daher sogar das Existenzminimum. Denn EU-Bürger*innen, die nicht arbeiten, erhalten kein Arbeitslosengeld II (Hartz VI) oder eine vergleichbare Leistung und sind somit auch nicht krankenversichert. Das ist leider politisch so gewollt und von der ehemaligen Arbeitsministerin Andrea Nahles (SPD) in einem Gesetzesentwurf so vorgeschlagen und später vom Parlament umgesetzt worden. Nur wer fünf Jahre in Deutschland gearbeitet und in die Krankenversicherung eingezahlt hat, erhält nach der Kündigung das Existenzminimum. Immerhin: Wer einen 450-Euro- oder prekären Job hat, darf gnädigerweise aufstocken. Working poor wird das neudeutsch genannt, Armut trotz Arbeit. Wer also nicht mehr arbeiten kann und noch keine fünf Jahre voll hat, hat schlichtweg Pech gehabt und lebt unterhalb des Existenzminimums in beschämender Armut. So weit, so gesetzlich geregelt.

Was bedeutet das für die Menschen in der Praxis? Wenn der Traum von einem besseren Leben in Deutschland platzt, weil der prekäre, oft illegale Knochenjob auf dem Bau, in der Landwirtschaft oder im Schlachthof durch Krankheit oder Arbeitsunfall verloren geht? Dann sind die Betroffenen häufig völlig auf sich selbst gestellt. Kein soziales Netz fängt sie auf, kein Sozialstaat schützt sie und kaum ein Wohlfahrtsverband steht ihnen bei. Konkret heißt dies, dass Menschen im reichen Düsseldorf in selbstgebauten Hütten und Baracken schlafen müssen und sogar mit schwersten Erkrankungen wie Hirntumoren oder Lungenkrebs keine bzw. kaum medizinische Unterstützung erhalten. Sie geraten dann in völlige Verelendung, die oft Suchterkrankungen und Wohnungslosigkeit nach sich zieht. Wer doch noch von einem Krankenhaus aufgenommen werden möchte, muss schon in akuter Lebensgefahr schweben. Ein bösartiger Hirntumor, wie ihn ein Besucher unserer Beratungsstelle hatte, ist kein Grund - erst, wenn Lebensgefahr droht, also ein akuter Notfall besteht. In einem anderen Fall wollte ein Krankenhaus eine alte Frau aus Rumänien mit blutendem Magenkrebs lediglich mit einer Transfusion notdürftig versorgen, aber den Tumor selbst nicht behandeln. Erst die Intervention von *fiftyfifty* und ein Spendenaufruf für die Behandlungskosten führten dazu, dass sie schließlich doch noch operiert und mit Chemo behandelt wurde - und das im reichen Deutschland. Doch die Regel ist das nicht. In der Regel werden Menschen ohne Versicherungsschutz nur notdürftig behandelt und möglichst schnell wieder entlassen. Sogar auf die Straße, wo sie dann mitunter versterben.

Die Verantwortung dafür trägt nicht nur die Bundesregierung, die den Sozialleistungsausschluss zu verantworten hat. Auch die Ampelkoalition in Düsseldorf aus SPD, Grünen und FDP sowie die Verantwortlichen in anderen Städten müssen sich die Frage gefallen lassen, warum sie oft auf menschenverachtende Art und Weise wegsehen. Immerhin

sind laut BAG W die Hälfte alle Straßenobdachlosen - also jene Menschen, die noch nicht einmal in einer Notschlafstelle oder einem Obdach unterkommen - aus dem EU-Ausland. Insgesamt sind aber nur ca. 12 Prozent aller wohnungslosen Menschen EU-Bürger*innen. Das heißt, dieser Personenkreis ist überdurchschnittlich häufig auf der Straße anzutreffen und damit von der schlimmsten Form der Wohnungslosigkeit betroffen. Der Grund dafür ist, dass EU-Bürger*innen nicht nur in Düsseldorf, sondern auch in anderen Kommunen kein Bett in einer Notschlafstelle erhalten - von der Winternothilfe in der ganz kalten Jahreszeit einmal abgesehen. Nach entsprechender Intervention durch *fiftyfifty* will die NRW-Landeshauptstadt nun, einem Beispiel von Köln folgend, eine ganzjährige Notübernachtung für nicht-leistungsberechtigte EU-Bürger*innen einführen - ein kleiner Erfolg. Denn die Verantwortung, Menschen ohne Obdach unterzubringen, liegt nun einmal bei der zuständigen Kommune. Diese Verantwortung tragen Städte und Gemeinden auch für Menschen, die keine Sozialleistungen beziehen, also auch für EU-Bürger*innen, wie es ein aktuelles Rechtsgutachten der BAG W deutlich unterstreicht. Doch statt sich dieser auch juristisch bindenden Verantwortung zu stellen, wird in den meisten Kommunen rechtswidrig an der Eingangstür einer Notschlafstelle aussortiert. Jede Nacht schlafen so alleine am Düsseldorfer Flughafen ca. 50 Personen zumeist mit polnischer Staatsangehörigkeit. Auch im Winter, weil die Winternothilfe in Düsseldorf zu wenig Plätze vorhält und deren Qualität unzureichend ist. Mehr als einen Raum, der von Security-Mitarbeiter*innen bewacht wird, dürfen die Obdachlosen bei der Düsseldorfer Winternothilfe nicht erwarten. Es gibt keine muttersprachliche Beratung, keine medizinische Grundversorgung, keine Lebensmittelversorgung. Es gibt keine Sozialarbeit, die von städtischer Seite finanziert wird und gezielt obdachlose EU-Bürger*innen unterstützt. Tatsächlich ist es so, dass die häufigste Antwort der Düsseldorfer Verwaltung auf Straßenobdachlosigkeit Repression heißt. Immer wieder rückt das Ordnungsamt aus, um Platten - auch von EU-Bürger*innen - zu räumen. (Vor kurzem konnte *fiftyfifty* - wie im letzten Heft berichtet - allerdings die Räumung von Zelten an einem Museum verhindern.) Damit zerstört die städtische Verwaltung lediglich die letzten verbliebenen, meist auf dem Sperrmüll gefundenen Habseligkeiten der Betroffenen, ohne eine konkrete Hilfe in Aussicht zu stellen. Durch unsere beharrliche Lobbyarbeit ist es gelungen, die Räumung einer größeren Platte von EU-Bürger*innen hinter dem Amtsgericht in Düsseldorf zu verhindern. Sonst wären die Menschen den Räumkommandos schutzlos ausgeliefert gewesen.

Nach fünf Jahren Arbeitnehmer*innen-Freizügigkeit für die jüngsten EU Länder, (Rumänien & Bulgarien) und zwölf Jahre nach deren Mitgliedschaft in der EU gibt es in den meisten Kommunen immer noch keine sozialpolitische Antwort auf diese Verelendungsspiralen. **ff**
Johannes Dörrenbächer, *fiftyfifty*-Sozialarbeiter

TIAMATdruck GmbH

Entwurf/Layout · DTP-Satz · Offsetdruck

...nehmen Sie unsere Qualität unter die Lupe...

■ Luisenstraße 69
40215 Düsseldorf
Telefon 02 11 . 38 40 390
Telefax 02 11 . 38 40 368

■ mail@tiamatdruck.de
www.tiamatdruck.de

zakk... März 2019

1.3. Karneval op zakk Rockig, poppig, jeck auf 2 floors!

10.3. Straßenleben Ein Stadtrundgang mit Verkäufer*innen der fiftyfifty (auch 23.3.)

10.3. Quichotte „Die unerträgliche Leichtigkeit des Neins“

11.3. Bob Mould Die Indie-Rock Legende spielt ihr einziges NRW-Konzert im zakk

12.3. Books & Friends mit Kathrin Weißling. Literaturshow NRW mit Dorian Steinhoff im Hotel Friends

15.3. Kinn Songwriter-Punk & Experimental Pop

15.3. Barabasch Session Irish, Balkan und mehr. Live Session ohne Strom.

19.3. Versammlungsfreiheit Ein Praxisleitfaden und Vortrag von Rechtsanwalt Jasper Prigge

20.3. Fritz Eckenga "Nehmen Sie das bitte persönlich!"

21.3. Sabine Wiegand ist: "Dat Rosi im Wunderland"

24.3. Sarah Bosetti "Ich will doch nur mein Bestes!" Düsseldorf-Premiere!

26.3. Frischfleisch Comedy Nachwuchscomedyshow im zakk

27.3. Tino Bomelino Man muss die Dinge nur zu Ende

27.3. Gomringer & Scholz: PENG PENG PARKER live in der Jazzschmiede, Himmelgeister Straße 107G

Tickets unter www.zakk.de
Fichtenstraße 40, 40233 Düsseldorf

CONZEN gibt der Kunst den Rahmen.

Gern beraten wir Sie persönlich zu all unseren Werk- und Dienstleistungen rund um die Kunst. www.conzen.de

CONZEN IM DIENST DER KUNST SEIT 1854

Beratung für Wohnsitzlose
Frauen, Lesben, Trans* und queere Menschen

- Sie machen Couch-Surfing?
- Sie sind bei Freund*innen untergekommen?
- Ihre Eltern haben Sie rausgeworfen?
- Sie sind nach Deutschland gekommen in der Hoffnung, hier Trans* sein zu können?
- Sie wohnen auf der Straße?
- Sie leben in einer Unterkunft für Obdachlose?

Einige wohnsitzlose Menschen beschreiben sich als lesbisch, schwul, trans*, inter* oder queer. Manchmal erleben sie deshalb sexuelle oder körperliche Gewalt, werden abgelehnt und ausgegrenzt. Mitunter werden sie beleidigt oder bedroht. Mit uns können Sie darüber reden! Wir von der Beratungsstelle kommen alle aus der lesbischen, trans* oder queeren Community. Wir sind für Sie da. Wir beraten vertraulich, kostenlos und anonym.

Jeden Dienstag von 16 bis 18 Uhr
Beratungsstelle für Frauen, 1. Stock
Alfred-Brehm-Platz 17, 60316 Frankfurt

Ab 17h auch für Menschen, die sich nicht als Frauen beschreiben.

 **gewaltfreileben**

 **Diakonie**
Frankfurt am Main

Hauswirtschaftliche Dienstleistungen

Rufen Sie uns an.
Unsere Mitarbeiterinnen helfen Ihnen gern.

0211 1719342
oder info@casa-blanka.de

CasaBlanka.

INVESTITIONEN MIT GROSSER WIRKUNG

- ◆ HEIZUNG
- ◆ LÜFTUNG
- ◆ KLIMA
- ◆ SANITÄR



www.wtk-waermetechnik.de
Obergath 126 · 47805 Krefeld · Tel. 02151 31950

Hier sieht Sie jeder.

Mit einer Anzeige in *fiftyfifty* erreichen Sie **über 30.000** Menschen und dokumentieren **soziales Engagement.**

Tel. 0211. 9216284



silberberger.lorenz.towara

kanzlei für arbeitsrecht – düsseldorf

gewerkschaftlich orientiert – fachlich kompetent – engagiert

wir beraten und vertreten beschäftigte, betriebs-, personal-, gesamtbetriebs-, konzernbetriebs- und eurobetriebsräte, gewerkschaften und arbeitnehmervereine im aufsichtsrat

unsere kooperationspartner:
münchen: seebacher.fleischmann.müller – www.sfm-arbeitsrecht.de
hamburg: gaidies heggemann & partner – www.gsp.de

grabenstraße 17 · 40213 düsseldorf · fon 0211 550 200
kanzlei@slt-arbeitsrecht.de · www.slt-arbeitsrecht.de
Dr. Uwe Silberberger | Dr. Frank Lorenz | Jörg Towara

Unterstützen Sie Kinder und Jugendliche auf ihrem Weg!

Frauen und Männer gesucht, die Düsseldorfer Kindern und Jugendlichen ehrenamtlich beim Lernen helfen und damit deren Chancen im Leben verbessern.

Zeiten nach Ihren Möglichkeiten, z.B. 1x wöchentlich 1 – 2 Stunden.

Wir beraten und begleiten Sie:
Ehrenamt beim SKFM Düsseldorf e.V.
Telefon 0211 – 46 96 186
Ulmenstr. 67 | 40476 Düsseldorf
ehrenamt@skfm-duesseldorf.de





Sie haben Bücher zu viel?

Wir kaufen jederzeit antiquarische Bücher, auch ganze Bibliotheken und Nachlässe, besonders aus den Bereichen Kunst, Literatur und Wissenschaft.

Wir kaufen auch Originalgrafik und Originalfotografie.

Antiquariat Lenzen
Münsterstraße 334
40470 Düsseldorf
www.antiquariat-lenzen.de

Tel: 0211 - 15 79 69 35
Fax: 0211 - 15 79 69 36
info@antiquariat-lenzen.de



Dachau 1945: Befreite Gefangene durchwühlen einen Müllhaufen.
Aufnahme von Lee Miller © Lee Miller Archives

Düsseldorf

Fotografinnen an der Front

(oc). Am 8. März, dem internationalen Tag der Frau, eröffnet das Museum Kunstpalast eine ungewöhnliche Fotoausstellung. Sie präsentiert Kriegsbilder von acht Fotografinnen aus den letzten achtzig Jahren und korrigiert so die Vorstellung, hier handele es sich um eine reine Männerdomäne. Unter den gezeigten rund 140 Arbeiten finden sich laut Ankündigung „intime Einblicke in den Kriegsalltag und Zeugnisse erschütternder Gräueltaten ebenso wie Hinweise auf die Absurdität des Krieges und seiner Konsequenzen.“ Keine der vorgestellten Fotografinnen – drei von ihnen leben – erreichte ein hohes Alter. Lee Miller (1907-1977), die die Befreiung der KZs Buchenwald und Dachau festhielt, wurde immerhin 70, wenn auch heimgesucht von Depressionen. Anja Niedringhaus (1965-2014) fiel in Afghanistan einem Attentat zum Opfer. Der Täter wollte sich für ein Nato-Bombardement rächen, das seine Familie dezimiert hatte.

Museum Kunstpalast, Düsseldorf, Ehrenhof 4-5, 8. 3. bis 10. 6.



Deckblatt der Gesammelten Gedichte von Else Lasker-Schüler, 1917 (Ausschnitt).
Foto: wikimedia

Wuppertal

Else geht aus

(oc). Allerorten weisen jetzt in Wuppertal Plakate mit Gedichten und Zitaten auf die Dichterin Else Lasker-Schüler hin, die hier vor 150 Jahren geboren wurde und 1945 verarmt in Jerusalem starb. Die Stadt hat ihre kulturellen Kräfte gebündelt und begeht unter dem Titel *Meinwärts* das Gedenkjahr mit einer Vielzahl von Veranstaltungen. Die ersten haben bereits stattgefunden oder laufen in Kürze aus, wie die Fotoausstellung *Das Nazi Phantom* von Dana Ariela und die Karikaturenschau *Exil in Paris* des emigrierten iranischen Künstlers Kianoush im Zentrum für verfolgte Künste, Solingen (bis 3. 3.; ab 10. 3. zeigt man hier Collagen von Herta Müller). Im März gibt es eine VHS-Diskussion um Antisemitismus (3. 3.), und es startet (29. 3.) die Reihe *Else geht aus* mit Aktivitäten von 30 KünstlerInnen des BBK. Im April wird die Bergische Universität eine Ringvorlesung beisteuern und im Juni (27. 6.) eine szenische Auftragsarbeit, *Prinz Jussuf von Theben*, ihre Uraufführung in Essen erleben.

www.els2029.de



Er wird den trickreichen Eric Swan geben: Stefan Diekmann. Foto: Philip Lethen

Essen

Sozialbetrug und britischer Humor

(oc). Im Haus von Eric Swan wimmelt es von nicht vorhandenen Untermietern samt dazugehöriger Verwandter. Alles kam ursprünglich dadurch, dass Eric seinen Job verlor und es seiner Frau Linda verheimlichen wollte. Das klappte auch, denn zufällig fand er im Briefkasten einen Scheck für seinen Mieter, der längst nach Kanada ausgewandert war. Eric kassierte ab, und dieser Betrug machte ihn erfinderisch. Nun bezieht er für eine Schar fiktiver Leute Arbeitslosenrente, Witwenrente, Krankengeld usw. Onkel George saht bei den Zusatzleistungen ab und handelt mit Stützstrümpfen, Perücken und Reha-Maßnahmen. Bis plötzlich ein Herr vom Amt vor der Tür steht ... *Cash - Und ewig rauschen die Gelder* kalauert der deutsche Titel von Michael Cooneys aberwitziger Komödie, die jetzt in Essen Premiere hat, und wir hoffen, dass Regisseur Tobias Materna das Publikum nicht glauben machen wird, unser Sozialstaat schmeiße mit Leistungen nur so um sich.

2. (Premiere), 9., 10., 22. März, 3., 20. April im Grillo-Theater,
Tel. 0201-8122-200, schauspiel-essen.de



KiKi Layne und Stephan James in „Beale Street“.
Foto: Tatum Mangus/Annapurna Picture

Kino

Liebe in Zeiten der Justizwillkür

(oc). „Alle Nigger stammen aus der Beale Street“, schrieb James Baldwin in einer Vorbemerkung zu seinem Roman *If Beale Street Could Talk* von 1974. Die titelgebende Straße in Memphis steht also exemplarisch für die Rassen-diskriminierung in den USA. Der Bildhauer Fonny und die Verkäuferin Tish sind ein Liebespaar. Doch Fonny muss ins Gefängnis – er wird fälschlich einer Vergewaltigung bezichtigt. Tish besucht ihn der der Haft und eröffnet ihm, dass sie schwanger ist. Ein dramatischer Kampf der betroffenen Familien (bei dem nicht alle mitziehen) entbrennt mit dem Ziel, Fonny bis zur Geburt seines Kindes freizubekommen. Regisseur Barry Jenkins, Oscar-Preisträger 2017 mit *Moonlight*, hat Baldwins Vorlage exzellent umgesetzt. „Die Großaufnahmen (...) greifen direkt ins Herz“, schrieb der *Tagesspiegel*. „Gleichzeitig ist der Film das kraftvollste cineastische Bekenntnis, das man sich zur *Black Lives Matter*-Kampagne vorstellen kann.“

Ab 7. 3. im Kino

Roman

... und raus bist du

Gemessen an ihrem Einkommen haben die Hälfte der Berliner Haushalte Anspruch auf eine Sozialwohnung. Gebaut werden kaum noch welche. Der freie Markt soll es richten. Kommunale Wohnungsbaugesellschaften werden privatisiert und in börsennotierte „Mieterhöhungsmaschinen“ umgewandelt. „Es gibt kein Recht auf Wohnen im Innenstadtbezirk“, hieß es dazu aus dem Berliner Bausenat. Auch Resi, die Erzählerin des Romans, muss erfahren, dass es „die A-, B- und C-Klasse nicht nur bei Mercedes“ gibt. Ihr wurde die Innenstadt-Wohnung gekündigt, in der sie mit ihrer Familie lebt. Ihr droht die Verdrängung an den Stadtrand, dorthin, wo die Mieten zwar noch erschwinglich sind, wo aber auch Menschen „ihre Kinder im Buggy Red-Bull-Imitate trinken lassen und ab und zu aus Langeweile ohrfeigen.“ Im Rahmen eines langen Briefes an ihre Tochter entlarvt sie die Verheißungen auf gesellschaftlichen Aufstieg als Illusion. Selbst aus einfachen Verhältnissen stammend, war sie mit befreundeten Wohlstandskindern in der Hoffnung nach Berlin gekommen, sie könne zum gehobenen Selbstverwirklichungsmilieu dazugehören. Sie gründen eine Baugruppengesellschaft, um ein gemeinsames alternatives Leben zu realisieren. Der Traum von einem alternativen Leben ist jedoch schnell ad acta gelegt. Die Clique biegt ab in Richtung Eigenheim, Kommerz und Konformität. Resi wird schnell klar, dass sie nie dazugehört hat. Das Versprechen aus den Achtzigern, alle Menschen würden durch Tüchtigkeit und Einsicht demnächst auch gerecht zusammenleben, durchschaut sie als Schimäre. „Wir befinden uns in unterschiedlichen Systemen“, erkennt sie. Als sie Kritik am Lebensstil ihrer Freunde übt, wird sie aussortiert. Sie fliegt samt Familie aus ihrer Innenstadt-Wohnung, die ihr einer ihrer besser verdienenden Freunde überlassen hat, und kann sehen, wo sie bleibt. Illusionslos hält Anke Stelling ihrer Generation den Spiegel vor. Realitätsnah und engagiert, witzig und wütend zugleich thematisiert sie am Schicksal Resis einige der dringlichsten gesellschaftlichen Probleme: Wohnungsnot, Abstiegs- und Existenzängste sowie eine neoliberale Stadt- und Wohnungspolitik, die jegliches soziales Augenmaß verloren hat.

Hans Peter Heinrich

Anke Stelling, *Schäfchen im Trockenen*, Verbrecher Verlag Berlin, 2. Aufl. 2019, 266 Seiten, 22,00 EUR



Bilderbuch

Erlebnisse einer Zeitung

„Ich kam eines frühen Morgens zur Welt“, erzählt die Zeitung. Sie wird dann stapelweise ausgefahren, die Leute kommen zum Kiosk und kaufen sich ihr Exemplar. Manche fangen noch unterwegs an zu lesen. All das schildern die schönen und eigenwilligen ganzseitigen Bilder des kolumbianisch-argentinischen Künstlers José Sanabria in dem Buch *Ein Blatt im Wind*. Unter jedem Bild steht ein einziger Satz, und zusammen erzählen sie eine Geschichte. Wie es der Zufall will, bleibt das eine Exemplar, das uns alles erzählt, unverkauft am Zeitungsstand liegen, als plötzlich starker Wind aufkommt und die Blätter über die Stadt verteilt. Sie landen bei allerhand Leuten und stiften ihnen Nutzen: beim Spiegelputzen, Schiffchen schwimmen lassen, Feuer machen undsoweiter. Und endlich landet eine Seite auch bei einem Mann, der sie aufmerksam studiert. „Es war“, erzählt das Blatt beglückt, „das erste Mal, dass jemand las, was ich zu sagen hatte.“ Auch der Mann ist beglückt. Er liest „eine Nachricht, auf die er schon lange gewartet hatte.“ Und die ihn nun buchstäblich davon trägt. Und die Zeitung wusste nun, „wozu ich auf die Welt gekommen war.“ – Uns von *fiftyfifty* gefällt diese Bilder Geschichte sehr. Und wenn Sie ein Heft kaufen, zeigen Sie ihm doch bitte auch leserweise, wozu es auf die Welt gekommen ist.

olaf cless

José Sanabria/Maria Laura Díaz Domínguez: *Ein Blatt im Wind*, NordSüd Verlag, Zürich, 48 Seiten, 16 Euro; ab 5 Jahren



Wörtlich

„Meine einzige Sorge angesichts des Journalismus von heute ist der Zustand nervöser Überreizung, in dem er die Nation hält.“

Émile Zola (1840-1902), französischer Schriftsteller

Einsamkeit ist nicht allein das Problem von Obdachlosen

„Armut“, „Einsamkeit“ und „Wohnungsnot“ sind die Hauptstichworte des Psychologen *Hartmut Mühlen*

Engagiert sich für bedürftige, alte Menschen: der **Theologe und Psychologe Hartmut Mühlen**.

Foto: Niclas Ehrenberg

Im Sommer 1969 fliegt Hartmut Mühlen nach London; er ist jung, Mitte 20. Er wuchs in Duisburg auf. Nach den Studienjahren in den beschaulichen Städten Göttingen und Bonn haut den frischen Vikar die Weltläufigkeit der englischen Metropole um. An der dortigen deutschen evangelischen Gemeinde geht er seine ersten beruflichen Schritte - und das ziemlich schnell: Der Pfarrer überlässt ihm nach zwei Tagen Pfarrhaus und Gemeinde und verreist in den Sommerurlaub. So viel Vertrauen, Freiheit und Liberalität wie in der Londoner Gemeinde hatte Hartmut Mühlen bis dahin nicht erfahren; sein Vater führte die sprichwörtliche Pfarrerrfamilie mit strenger Disziplin. Eins nimmt Hartmut Mühlen aus seiner Kindheit jedoch neben seinem Glauben noch mit in die Zukunft: Jedes Jahr in der Weihnachtszeit besucht die Familie arme Gemeindemitglieder und feiert mit ihnen. Der Junge erlebt deren bittere Armut, viele von ihnen sind ostpreußische Flüchtlinge.

Theologie studiert Hartmut Mühlen, um, einen Buchtitel zitierend, „mit Gott über Mauern zu springen“. Mit Mitte 30 entdeckt er, dass die Theologie nicht ausreicht für sein tiefstes Anliegen: zu verstehen, wie es in der Seele der Menschen wirklich aussieht. Hartmut Mühlen studiert noch einmal, Psychologie in Zürich. Mehr als Vorlesungen und Seminare prägen ihn die Praktika, vor allem seine Zeit als Hilfspfleger in einer psychiatrischen Anstalt. Hartmut Mühlen promoviert schließlich über „Die Sorgen sterbender Patienten“. Seit jener Zeit betreibt er auch nebenberuflich eine psychotherapeutische Praxis. Psychologie ist schließlich für Hartmut Mühlen mehr als eine Ergänzung seiner Fachkenntnisse. Zurück ins Pfarramt möchte er nicht mehr.

1990 kommt Hartmut Mühlen schließlich nach Düsseldorf, um die Evangelische Beratungsstelle für Erziehungs-, Ehe- und Lebensfragen zu leiten. 1995 macht er eine Entdeckung: Plötzlich kommen vermehrt ältere Menschen in die Beratungen; für sie entwickeln er und sein Team spezielle Angebote. Im Jahr 2002 gibt er freiwillig die Leitung der Einrichtung ab, um mehr Zeit für die Beratung zu haben. Zwei Jahre später beginnt er ergänzend sein ehrenamtliches Engagement für alte Menschen, zu denen er heute selbst zählt. Drei Hauptstichworte seiner Arbeit im Düsseldorfer Seniorenrat haben es in sich: Armut, Einsamkeit und Wohnungsnot. In ihnen konvergieren einige seiner Lebenserfahrungen: die Armut der Flüchtlinge in den 50ern und die Einsamkeit der Kranken in seinen Therapien. Einen wichtigen Anstoß für die Bekämpfung der Altersarmut liefert vor zwei Jahren die Düsseldorfer Armenküche. Bei der Vorbereitung für einen „Fachtag“ zu dem Thema hört Hartmut Mühlen Betroffene, deren Rente kaum für das Nötigste reicht, und die sich soziale Kontakte, Krankheit und Wohnen nicht mehr „leisten“ können. Im März 2019 kandidiert Hartmut Mühlen erneut im Stadtbezirk 1 für den Seniorenrat Düsseldorf. *christoph danielzik-brüggemann* **ff**



debatte

Zum Januar-Heft

ALLE Artikel hoch interessant, von Housing First noch nie etwas gehört. Möchte Ihnen danken für dieses wunderbare Heft! Und die Infos, die mich aufgerüttelt haben, man weiß so wenig. Gleich zu Beginn Karl Valentin, da hüpfte das Herz. Und „Singt Leute, singt“ hat mich besonders berührt, weil ich in meiner Gemeinde im Gospelchor singe ... Natürlich werde ich Sie unterstützen und den *fiftyfifty*-VerkäuferInnen zukünftig mit besonderer Aufmerksamkeit begegnen.

Alicia Fassel

Tolles Layout, viel besserer Druck. Sieht jetzt viel hochwertiger aus. Inhalt: gut, wie immer. Bravo. Mit dem neuen Konzept müsste doch die Auflage wieder hoch gehen.

Malte Wessen

Ich kaufe die *fiftyfifty* nun schon seit sehr vielen Jahren jeden Monat und lese sie sorgfältig. Das neue Grafikkonzept finde ich richtig gut. Sehr modern, viel anspruchsvoller die Gestaltung.

Anna Gotenbrink

Artikel-Nachdruck

Ich habe mit sehr großem Interesse Euren Artikel gelesen, in dem der Weg der Jeansproduktion beschrieben wurde. Er war sehr aufschlussreich. Würden Sie uns diesen Bericht als Gastbericht für unsere Straßenzeitung zur Verfügung stellen?

Christian Wochnik, NOTausgang / Die Straßenzeitung aus Jena

Jacques Tilly

Kluge Ansichten, gute Einsichten, mutige Attitüde. Auch Gysi. Es stimmt einfach, was er sagt. Freue mich schon auf die nächste Ausgabe von *fiftyfifty*.

Christiane Nissen

fiftyfifty in stern TV

Wow, ich bin zutiefst beeindruckt! Was für eine tolle Idee und Umsetzung - Wohnung zuerst für Obdachlose! Und großartig, dass berühmte Künstler Gemälde spenden, von deren Erlös Wohnungen für die Menschen gekauft werden können! Macht weiter so! Viel Glück und Erfolg und für die Mieter eine schöne, glückliche Gegenwart und Zukunft.

Claudia Wittenberg

Hinweis: Zum Bericht und Studiosgespräch in stern TV haben wir sehr, sehr viel Lob für unsere Arbeit bekommen. Wer den Beitrag verpasst hat und noch einmal sehen möchte, findet ihn auf der Startseite unserer Homepage (Link zu youtube).

Bitte folgen Sie uns auf facebook.



zahl

1,61803398874...

ist eine der außergewöhnlichsten Zahlen. Sie ist nicht nur in Mathematik, Kunst und Architektur von Bedeutung, sie durchdringt auch die gesamte Natur. Bei Mathematikern heißt sie Phi (ϕ), allgemein bekannt als „Goldener Schnitt“. Bereits beim Parthenon-Tempel (rund 450 v. Chr.), später im Dom von Florenz oder bei Notre Dame, um nur einige Beispiele zu nennen, findet sich der Goldene Schnitt. In den Werken vieler Künstler wie Raffael, Leonardo da Vinci oder Albrecht Dürer lässt er sich nachweisen. In der Natur ist er allgegenwärtig: in Kristallen, in der Anordnung von Blättern oder Blütenständen von Pflanzen etwa. Als „Goldene Spirale“ findet sich Phi in der Natur im Großen wie im Kleinen: bei Schnecken wie im menschlichen Ohr, bei Hurrikans und in der Form von Galaxien. Fantastisch und simpel zugleich. Der Goldene Schnitt ist nichts anderes als das Teilungsverhältnis einer Strecke: wenn sich die größere zur kleineren Strecke so verhält, wie die Summe der beiden Strecken zur Größeren. *hph*

fiftyfifty in Aktion



Im Düsseldorfer Stadtteil Eller, in dem sich auch die *fiftyfifty*-Galerie befindet, marschiert seit einiger Zeit eine selbsternannte rassistische und neonazistische „Brüderwehr“ unter dem perfiden Namen „Bruderschaft Deutschland“. Wir von *fiftyfifty* haben eine antifaschistische Demonstration mitorganisiert. Auf unserem Foto: *fiftyfifty*-Sozialarbeiter Johannes Dörrenbächer (li.) und *fiftyfifty*-Verkäufer Lobo. *fiftyfifty* ist schon lange gegen Rechts aktiv. Etwa auch mit dem Buch- und Ausstellungsprojekt „Karikaturen gegen rechte Gewalt“: <https://www.fiftyfifty-galerie.de/projekte/1844/deutschkunde-karikaturen-gegen-rechts>. Foto: Oliver Ongaro

Impressum

Herausgeber:

- Asphalt e.V. Düsseldorf
- Caritasverband Krefeld e.V.
- Caritasverband Frankfurt/Main
- Verein für Gefährdetenhilfe gemeinnützige Betriebs-GmbH

Redaktion, Verlag und Vertrieb:

fiftyfifty
Jägerstraße 15, 40231 Düsseldorf,
Fon 0211-9216284 Fax 0211-9216389
www.fiftyfifty-galerie.de
info@fiftyfifty-galerie.de

Hubert Ostendorf (v.i.S.d.P.)
Kultur: Olaf Cless
Politik, Internationales:
Hans Peter Heinrich
Zeitgeschehen: Arno Gehring
Titel-Foto: Towpilot /
wikipedia

Lokalstellen

- Bonn: Susanne Fredebeul
02 28 - 9 85 76 28

- Regionalbüro Duisburg
Franziska Boy:
02 03 - 72 85 65 28

- Bergisches Land:
Angela Salscheider:
02 12 - 5 99 01 31

Gestaltung:

www.d-a-n-k-e.com

Druck:

Rheinisch-Bergische Druckerei

Anzeigen:

Anzeigen geben nicht unbedingt die Meinung der Redaktion wieder!

fiftyfifty, 0211-9216284
Verbandschaltung (zusammen mit anderen Straßenzeitungen):
<http://strassenmagazine.net>

fiftyfifty-Galerie:

Öffnungszeiten:
Mo-Sa 14-17 Uhr u. nach Vereinbarung
info@fiftyfifty-galerie.de

streetwork:

Oliver Ongaro, 0171-5358494
fiftyfifty.streetwork@x-pots.de

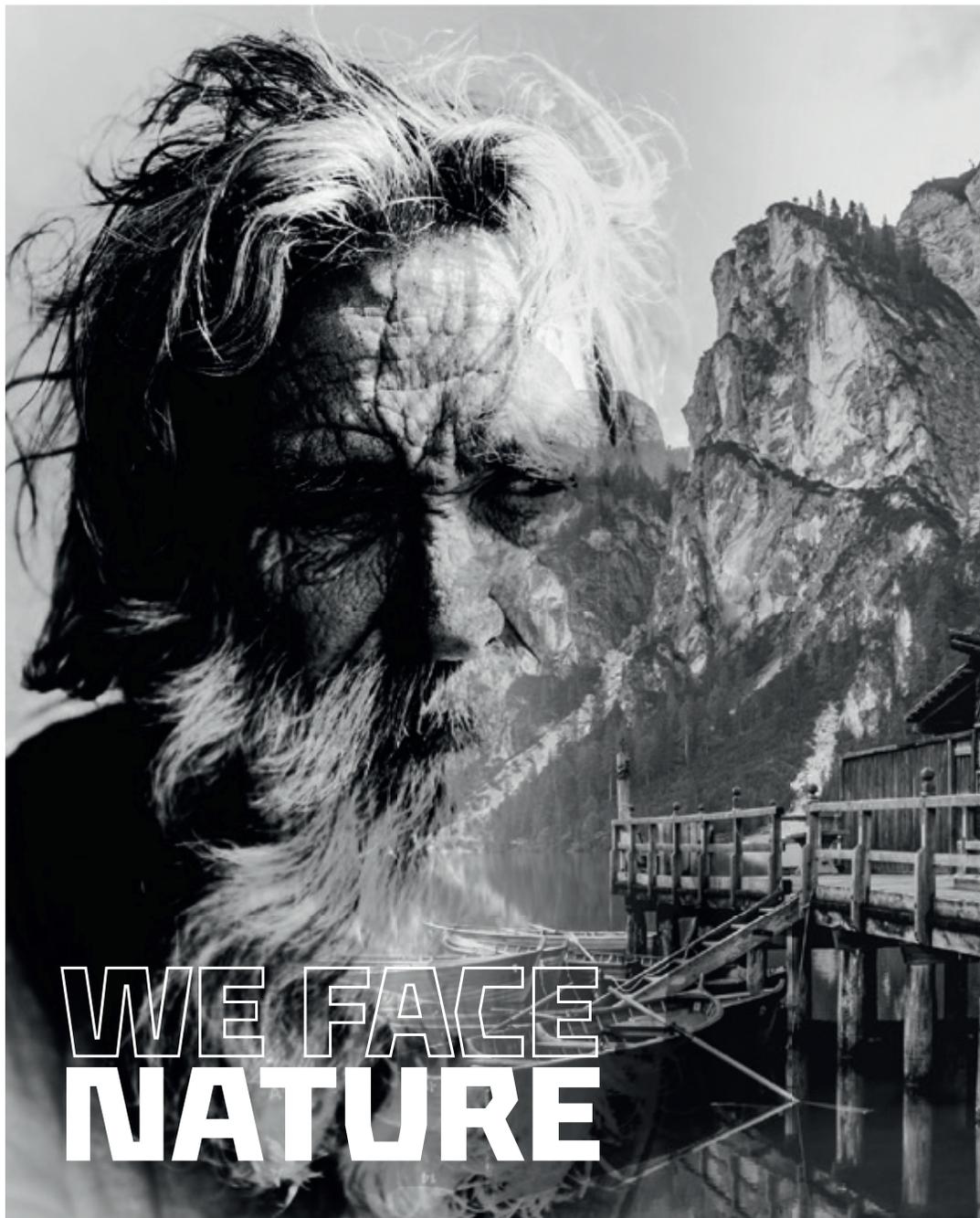
fiftyfifty ist Mitglied im:

Paritätischen Wohlfahrtsverband und im International Network of Street Papers (INSP)

Weitere *fiftyfifty*-Projekte:

www.fiftyfifty-galerie.de/projekte/

Viele wichtige Artikel von *fiftyfifty* und anderen Straßenzeitungen aus aller Welt (auch in Englisch und anderen Sprachen) auf der Seite des „International Network of Streetpapers“ (INSP) <http://de.streetnewsservice.org>



WE FACE NATURE

**natur, abenteuer, die welt entdecken.
vor der haustür oder am anderen
ende der welt.**

**es gibt nichts günstigeres
als eine gute beratung**



SACK & PACK
REISEAUSRÜSTUNGEN GMBH
Brunnenstrasse 6 - 8
40223 Düsseldorf am Bilker Bahnhof
Fon 0211 - 341742 · info@sackpack.de
SACKPACK.DE
Mo - Fr 10h - 19h · Sa 10h - 18h